

Apokalyptik interdisziplinär

Gregor Taxacher: Apokalypse ist jetzt. Vom Schweigen der Theologie im Angesicht der Endzeit, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2012, 224 S., € 19,99

Andreas Grandy: Die Weisheit der Gottesherrschaft. Eine Untersuchung zur jesuanischen Synthese von traditioneller und apokalyptischer Weisheit (Novum Testamentum et Orbis Antiquus 96), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, 266 S., € 69,99

Gerda Riedl - Manfred Negele - Christian Mazenik (Hg.): Apokalyptik. Zeitgefühl mit Perspektive? Paderborn u. a.: Ferdinand Schöningh 2011, 254 S., € 35,90

Die zentrale These von Gregor Taxachers Buch *Apokalypse ist jetzt* lautet, dass wir uns angesichts der notwendigerweise katastrophalen Folgewirkungen unserer Lebensweise in einer Endzeitsituation befänden, die sich mit den Kategorien der biblischen Apokalyptik beschreiben lasse. Für die Kirche ergebe sich damit die Möglichkeit, eine ungewohnt relevante Zeitanzeige zu machen. Taxacher benennt zwei Aspekte, anhand derer sich die Lebensweise speziell der Bewohner der Industrieländer als „himmelschreiende Sünde“ erweist, nämlich den Raubbau an der Natur (Klimakatastrophe, Artenschwund, Vernichtung des Regenwaldes, Umweltverschmutzung) sowie die wirtschaftliche Ungleichheit zwischen Industrie- und Entwicklungsländern. Für Taxacher wird die weltweite Wachstumsökonomie unausweichlich gegen die Wand fahren. Dies alles liegt auf der Hand, aber man verdrängt es oder flüchtet sich in Ausweichmanöver (Spenden, Entwicklungshilfe, ökologischer Lifestyle, halbherzige Erklärungen von Kirchenführungen). Adäquate Verhaltensmuster lassen sich für Taxacher aufgrund biblischer Analogien beschreiben: Neue Deuteronomisten sind in kirchlichen Gruppen auszumachen, die alternatives Handeln erproben, neue Apokalyptiker stehen für

eine radikale Systemkritik, und eine neue Weisheit, die sich am Prediger Salomo orientieren kann, für gelassene Resignation angesichts der finsternen Zukunft.

Man lernt bei Taxacher, wie aus der Interdependenz von Menschen und Systemen Schuldzusammenhänge resultieren können, die für den Einzelnen schwer abzuschätzen sind und gerade darum das Gemüt belasten. Bei allem Bemühen um Differenzierung konstatiert Taxacher indes mehr, als mir sicher erscheint, eine Schuld des Nordens gegenüber dem Süden. Besteht hier nicht die Gefahr, dass postkoloniale Eliten vorschnell aus der Verantwortung entlassen werden? Und lebt hier nicht auch eine gewisse Eurozentrik weiter, die vor allem „uns“ als Handlungssubjekte konzeptualisiert? Der Diskurs um die globale Ungleichverteilung ist auch ein Diskurs um Würde. Würde impliziert Personalität, und Personalität impliziert, dass auch das Gegenüber im Süden als Verantwortungsträger in Frage kommt. Und wie wichtig ist überhaupt die Schuldfrage, wenn Menschen in Not sind?

Zweifelhaft beunruhigend ist, was Taxacher zu ökologischen Fehlentwicklungen wie dem wohl irreversiblen Artenschwund dokumentiert, aber auch hier ist die Ansage des unausweichlich kommenden Unheils (nach manchen Forschern vor aller Reichtumskritik das eigentliche Movens der Prophetie des Amos) in meinen Augen nicht ganz so sicher das Wort zur Zeit. Man wird die Chancen auf mehr Nachhaltigkeit, die sich mit ökonomischer Prosperität verbinden, nicht unterschätzen dürfen: Die Fische, die in Flüssen Afrikas fehlen, sind in unseren wieder zu finden. Der Erwerbstrieb ist als ein Humanum zu achten, schon um der Freiheit willen, die ohne Wirtschaftsfreiheit kaum zu denken ist. Vielleicht brauchen wir weniger eine neue Apokalyptik als vielmehr die Klugheit der Rabbinen, die genau wussten, dass ohne den bösen Trieb - bei ihnen kein Accidens, sondern ein Werk des Schöpfers - keine Häuser gebaut werden. Es könnten Passivhäuser sein.

Systemkritik führt bei Taxacher leicht zu einer Ablehnung reformistischer Strategien. Passend dazu mangelt es an konkreten Handlungsanweisungen. Was soll ich tun? Ich erfahre etwas von Fleischverzicht. Ich würde gerne mehr wissen. Was bezahle ich für einen Computer, bei dem eine menschengerechte Entsorgung (also nicht Recycling durch Kinderarbeit in afrikanischen Slums) von vornherein eingepreist ist? Wie teuer wäre eine faire Klima-, Entwicklungs- und Außenwirtschaftspolitik - etwa im Vergleich zum Atomausstieg und zum Großprojekt Inklusion? Ich benenne damit zwei Vorhaben, die oft als unzweifelhaft gut gelten, und zwar vielfach mit der Folge, dass ein Versuch, auf die nicht ganz unbeträchtlichen Kosten hinzuweisen, schon fast als unmoralisch dasteht. Aber Geld spielt immer eine Rolle, zumal dann, wenn es unfaires Geld ist, das man ausgibt, Geld, das man anderen schuldet, oder Geld, das andere dringender brauchen.

Andreas Grandys Untersuchung *Die Weisheit der Gottesherrschaft* folgt einer Forschungstradition (u.a. Küchler, Boccaccini), für die das frühe Judentum seit Beginn der Hellenisierungskrise im 3. Jahrhundert v. Chr. durch den Gegensatz

zwischen mosaischem und henochitischem Judentum geprägt ist. Für die mosaische Richtung ist die Mose-Tora, eine auf stabile Schöpfungsordnung setzende Weisheit und eine moderate Reichtumskritik typisch; für die henochitische der (heute nur noch auf Altäthiopisch überlieferte) Henoch-Pentateuch, eine Orientierung an geheimem Offenbarungswissen, eine negative Wertung der Geschichte verbunden mit einer Hoffnung auf eine radikale Heilswende und eine radikale Reichtumskritik. Die mosaische Richtung ist geprägt durch traditionelle Weisheit und wird vertreten von Pharisäern, Sadduzäern und später den Rabbinen, die henochitische Richtung ist geprägt durch Apokalyptik bzw. apokalyptische Weisheit und fand ihre Ausläufer im Essenertum. In der Jesusüberlieferung scheint ein ähnlicher Gegensatz zu bestehen, der in Forschungshypothesen über den historischen Jesus tendenziell einseitig aufgehoben wird: Manche sehen den historischen Jesus fast ausschließlich als Weisheitslehrer (Harnack, Robinson), andere fast ausschließlich als apokalyptischen Propheten (Weiß, Bultmann). Grandy konstatiert für den historischen Jesus eine Synthese von apokalyptischer und traditioneller Weisheit. Angesichts der bereits präsenten Gottesherrschaft gehen bei Jesus Hoffnung auf radikale Heilswende und traditionelle Weisheit ineinander über, und dementsprechend stehen bei ihm radikale Reichtumskritik und pragmatischer Umgang mit Reichtum nebeneinander. Erwiesen wird diese These anhand ausgewählter jesuanischer Weisheitslogien; besonders ausführlich werden Jesusworte vom berge- bzw. maulbeerfeigenbaumversetzenden Glauben analysiert.

Eine Stärke des Buches besteht im reflektierten Einsatz von traditionell historisch-kritischer Methodik, eine Schwäche in seiner Sprachgestalt, vor allem in der Fehlanwendung von Metaphern: Es ist etwas zu viel von transformierten Nährböden und verwurzelten Horizonten die Rede; manche Sätze sind so kompliziert, dass ich sie gar nicht verstand. Rhetorik und Essayistik werden an deutschsprachigen Universitäten zu wenig geschätzt – sofern man nicht ohnehin dazu übergegangen ist, schlechtes Englisch zu schreiben. Zweifel hege ich an dem Forschungskonstrukt „henochitisches Judentum“. Steht der Henoch-Pentateuch wirklich in Konkurrenz zur Tora? Verfolgt er nicht eher das Anliegen, der Religion und dem Ethos der Tora eine Vorgeschichte in der Urzeit (vor der Sintflut) zu geben, um so zu demonstrieren, dass die Tora eigentlich eine Lebensordnung für die gesamte Menschheit ist? Schwierigkeiten habe ich auch mit der Tendenz bei Grandy und in der Forschungsliteratur, mit Traditionsströmen zu operieren, die oft wie soziale Bewegungen gesehen werden. Gab es eine Apokalyptik? Niemand hat sich in der Antike als Apokalyptiker bezeichnet. Eher gab es bestimmte Weltbildelemente (etwa die Vorstellung von einem nahen Endgericht), die im Alten Testament noch fehlen und die man mehr oder weniger teilte, ohne damit gleich einer Bewegung, etwa der Apokalyptik, anzugehören. Gleichwohl: Wer zum Beispiel etwas über die Traditionshintergründe des Jesusworts vom bergeversetzenden Glauben wissen will, der hat in Grandys Buch ein gutes Hilfsmittel zur Hand.

Der Sammelband *Apokalyptik. Zeitgefühl mit Perspektive?* geht auf die Initiative von Studierenden der Universität Augsburg zurück, die mehr über Apokalyptik wissen wollten. Ich beschränke mich hier darauf, drei Beiträge zu würdigen, die im vorliegenden Band nicht unbedingt vermutet würden und sehr lesenswert sind. Der erste Beitrag ist ein Gespräch mit Bärbel Bohley über das Ende der DDR, der kaum etwas mit Apokalyptik zu tun hat. Für Bohley ist Freiheit vorrangig das Recht des Einzelnen, sein eigenes Leben führen zu können. Ob einige Studierende wohl gemerkt haben, wie aktuell Bohleys Freiheitsverständnis angesichts überregulierter Universitäten ist?

Der zweite Beitrag ist ein Artikel von Wolfgang Lerch über die politische Eschatologie im Islam. Während bei den Sunniten vielfach ein Mahdi als Vorbote der Endzeit erwartet wird, hoffen Schiiten auf den wiederkehrenden Imam. Ausführlich werden eschatologische Motive bei Khomeini und in der Politik des modernen Irans erörtert. Der Beitrag endet mit der Feststellung, dass egalitäre Momente im Islam - zu seinem Nachteil - niemals zu einer rein weltlichen Gerechtigkeitsvorstellung transformiert worden seien. Aber steht das Abendland besser da? In der politischen Philosophie des Abendlandes hat es nämlich genau diese Transformation gegeben, und zwar mit dem Kommunismus, der - bis dato jedenfalls - mehr Unheil angerichtet hat als der Islamismus.

Der dritte Beitrag stammt von Franz Sedlmeier und handelt von den Kapiteln über Gog und Magog in Ezechiel 38-39. Das Buch Ezechiel steht nicht für das, was man gemeinhin als Apokalyptik bezeichnet, gehört aber zur Vorgeschichte der frühjüdischen Eschatologie, für die vor allem Endzeitszenarien und die Hoffnung auf eine nahe bevorstehende weltumfassende Heilswende typisch sind.

Jan Doehorn

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.